

**Samuel Salzborn.** *Staat und Nation: Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2011. 241 S. \$64.00 (broschiert), ISBN 978-3-515-09806-9.



**Reviewed by** Lutz Fiedler

**Published on** H-Soz-u-Kult (May, 2012)

## S. Salzborn (Hrsg.): Staat und Nation

Das Auftauen der âgefrorenen Vergangenheitâ (Tony Judt), das mit dem Ende des Kalten Krieges und des alles âberlagernden Blâckekonflikts einherging, war nicht nur von einer Râckkehr der nationalstaatlichen Ordnung geprâgt, sondern zugleich mit einer Wiederkehr historischer Minderheitenkonflikte und ethnisch motivierter Gewalt verbunden. Nur allzu berechtigt scheint es deshalb, sowohl dem Phânonomen des Nationalismus und dem Zusammenhang von Staat und Nation von Neuem nachzuspâren als auch nach den Erkenntnispotenzialen frâherer diesbezâglicher Forschung fâr die Gegenwart zu fragen. Der hier zu besprechende Sammelband nimmt sich dieser Aufgabe aus vorrangig politikwissenschaftlicher Perspektive an. Als Herausgeber hat Samuel Salzborn dafâr einen doppelten Zugriff gewâhlt, der den Band in zwei Teile gliedert. Wâhrend die ersten sechs der insgesamt vierzehn Aufsâtze sich herausragenden Nationalismusforschern und ihren Theorien zuwenden, wird im zweiten Teil die Geltung der unterschiedlichen Nationalismustheorien untersucht und nach der gegenwârtigen Bedeutung der Konzepte von Staat und Nation im Zeitalter der Globalisierung gefragt.

Es gehârt dabei zu den groâen Verdiensten dieses Bandes, in jenem ersten Teil zahlreiche Vertreter der modernen Nationalismusforschung zusammenzufâhren und dadurch einen vergleichenden Blick auf das Âuvre von Karl W. Deutsch (Julia Mohr), Eric J. Hobsbawm (Torben B. F. Stich), Ernest Gellner (Dana Ionescu), Miroslav Hroch (Patrick Eser), Anthony D. Smith (Luzie H. Kahlweiâ) und Benedict Anderson (Shida Kiani) zu ermâglichen. In gleichbleibender Form wird in den Texten zuerst die Biographie des jeweiligen Autors vorgestellt, um im Anschluss den Blick auf die spezifische Deutung des Nationalismus zu richten und die je relevanten Werke in fast schon stichpunktartiger Form vorzustellen. Eine kurz gehaltene Darstellung einzelner Forschungskontroversen beendet die jeweiligen Texte.

Fraglich ist, ob damit dem eigenen Anspruch, âalle wichtigen Theoretiker der neueren Nationalismusforschungâ (S.â 12) versammelt und diskutiert zu haben, Genâge getan wurde. Immerhin ist mit Hans Kohn einer der â noch von Eric J. Hobsbawm hervorgehobenen â beiden Grândungsvâter der akademischen Nationalismusforschung ausgelassen. Vgl. Eric J. Hobs-

bawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, München 1996, S. 13. Von Relevanz wäre Kohn auch deshalb gewesen, weil durch seinen Einbezug ein vergleichender Blick auf eine eigene Prager Schule der Nationalismusforschung möglich gewesen wäre, der neben ihm auch die besprochenen Ernest Gellner, Karl W. Deutsch und Miroslav Hroch angehört und für die in jeweils verschiedener Form die Prager Herkunft zum erfahrungsgeschichtlichen Hintergrund ihrer eigenen Forschungen wurde. Andre Liebich, *Must Nations become States?*, in: *Nationalities Papers*, 31, 4 (2003), S. 453–469, hier S. 465. War doch gerade am aufflammenden Gegensatz zwischen Deutschen und Tschechen in der böhmischen Metropole jene Transformation vormoderner multinationaler Imperien in ethnisch legitimierte Nationalstaaten einsehbar, die auch zum Motor der historischen Beschäftigung mit diesen Phänomenen werden sollte. Im Aufsatz zu Gellner und der Bezugnahme auf dessen Prägung im multikulturellen und kosmopolitischen Prag (S. 46) klingt dies ebenso an wie in der Darstellung zum Werk von Miroslav Hroch, der ja gerade jene kleinen Völker Europas zum Gegenstand seiner Forschung machte, die innerhalb des vormals imperialen Kontexts nach Souveränität zu streben begannen. Indem die Darstellung über den zwei Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Prag geborenen Karl W. Deutsch dessen Erfahrungen mit dem dortigen Nationalitätenkonflikt zwar erwähnt, sein Geburtsort aber aus dem historischen Kontext der Habsburgermonarchie in das Prag der ehemaligen Tschechoslowakei verückt wird (S. 17), kommt gerade jener Zusammenhang einer Politisierung und Territorialisierung von Herkunft, der mit der Verwandlung von Imperien in Nationalstaaten einherging, nicht zur Geltung. Zu Deutsch vgl. Andrei S. Markovits, *From Prague to America* – Karl W. Deutsch between Experience and Knowledge, in: Dan Diner / Moshe Zimmermann (Hrsg.), *Disseminating German Tradition The Thyssen Lectures*, Leipzig 2009, S. 101–122. Das Selbstverständnis des deutschsprachigen Prager Judentums, dem Kohn, Deutsch und Gellner familiär verbunden waren, hatte sie zudem stärkere Affinitäten zum übernationalen Habsburger Imperium aufweisen lassen.

Ein Alleinstellungsmerkmal der Prager Konstellation war eine solche Sensibilität gegenüber der Verortung nationaler Zugehörigkeit in der Moderne mithin nicht. Benedict Anderson etwa war über die Auseinandersetzung mit der indonesischen Unabhängigkeit zum Thema gekommen (S. 86f.). Der Auf-

satz über Eric J. Hobsbawm zeigt wiederum an, in welchem Maße auch dessen eigene geschichtswissenschaftliche Orientierung biographisch eingefärbt ist. Dem 1917 in Alexandria als Sohn jüdischer Eltern geborenen Hobsbawm wurden gerade in jungen Jahren, die ihn über Wien nach Berlin und schließlich nach London führten, Unsicherheiten aufgrund von Herkunft und Zugehörigkeit Teil seiner eigenen Geschichtserfahrung. Eine Heimat hatte Hobsbawm indes innerhalb der kommunistischen Bewegung gefunden, die zugleich eine universalistisch gehaltene Utopie jenseits nationaler Zugehörigkeit versprach.

Doch auch wenn nahezu allen im Buch vorgestellten Theoretikern jene Perspektive einer Neutralisierung nationaler Differenz und die Hoffnung auf deren historische Überwindung zu eigen war, unterschieden sie sich in ihrer inhaltlichen Charakterisierung der Kohäsionskraft von Nationalismus und nationalen Bewegungen. Gerade das heben die Beiträge des Sammelbandes eindrucklich hervor. Denn aller Einigkeit zum Trotz, dass es sich beim Nationalismus um ein Phänomen der Moderne handelt, richteten gerade Eric Hobsbawm und Benedict Anderson den Blick auf das gesellschaftlich konstruierte Moment in der Genese eines nationalen Kollektivs. Nirgends kam dies deutlicher zum Ausdruck als im Titel von Andersons Standardwerk über die Erfindung der Nation. Quer zu derlei Analysen liegt wiederum Anthony D. Smiths Theorie des Ethnosymbolismus, die auf der Geltung eines ethnisch basierten vormodernen Kerns des modernen Nationalismus beharrt. Die Theorien von Miroslav Hroch, Ernest Gellner und Karl W. Deutsch fragen hingegen stärker nach den historischen Bedingungen und konkreten Prozessen, in deren Folge sich vormoderne Kollektive derart gewandelt haben, dass die Zugehörigkeit zu einer Nation eine eigenständige Kohäsionskraft ausbildete und in das Drängen nach Souveränität mündete.

Neben dem Befund der Modernität des Nationalismus herrscht zudem Einigkeit über dessen räumliche und zeitliche Bedingtheit und Wandelbarkeit. In verschiedenen Begriffen unterscheiden deshalb nahezu alle Theoretiker zwischen jenem staatsbürgerlichen Nationalismus, der in der Tradition der französischen Revolution steht und die Zugehörigkeit zum Nationsverband an Territorialprinzip und abstraktes Staatsbürgerschaftsrecht knüpft, und einem ethnischen Nationalismus, der stattdessen auf Kategorien von Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit für die Teilhabe am nationalen Kollektiv rekurriert. Es ist diese Unterscheidung, die auf Hans Kohns Dichotomie zwischen ei-

nem Ästlichen und einem westlichen Nationalismus zurÄckgeht, Hans Kohn, Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur franzÄsischen Revolution, Heidelberg 1950, S.Ä 447â454. die auch Samuel Salzborn in seiner Einleitung als die âentscheidende Differenz (â) in der inhaltlichen Konkretisierung des Nationalismusâ hervorhebt (S.Ä 9).

Der Frage, welche Geltung dieser GegenÄberstellung in der Gegenwart noch zukommt und welche VerÄnderungen sich in der Bedeutung des Nationalismus und mit Blick auf den Charakter nationaler Bewegungen vollzogen haben, geht der zweite Teil des Buches nach. Denn auch wenn die sieben AufsÄtze zum Teil inhaltlich weit auseinanderfallen, weil sie nicht nur unterschiedliche RÄume in den Blick nehmen, sondern zugleich AusprÄgungen eines transterritorialen Long-Distance Nationalism (S.Ä 225â238) thematisieren, bleibt die Frage nach der Wirkungskraft des Nationalismus in einem Zeitalter der Globalisierung das einende Band.

So bringt Emanuel Richter in einem Beitrag Äber âSupranationalitÄt und Demokratieâ etwa der Annahme, dass die âFormen des Regierens und der politischen Ordnungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts tatsÄchlich ihre Bindung an das Nationale abgestreiftâ hÄtten, âgehÄrige Skepsisâ entgegen (S.Ä 101). Stattdessen konstatiert er eine âErfolglosigkeit in dem Impuls, die politische Bedeutung der europÄischen Nationalstaaten entschlossen zu kompensieren und letztendlich zu tilgenâ (S.Ä 109). Einer Ähnlichen Deutung folgt auch Michael ZÄrn in seinem Beitrag Äber âPolitische Fragmentierung als Folge der gesellschaftlichen Denationalisierungâ. Darin untersucht er den Zusammenhang zwischen Prozessen der Globalisierung als der Herausbildung âverdichteter sozialer HandlungszusammenhÄnge jenseits der nationalstaatlichen Grenzenâ (S.Ä 127) einerseits und dem Aufleben ethno-nationalistischer Ideologien und Regionalismen andererseits.

Aufgrund der Diagnose dieser aller Transnationalisierungstendenzen zum Trotz anhaltenden PrÄsenz ethnisch-nationaler SelbstverstÄndnisse wird sich gleich in zwei weiteren AufsÄtzen um eine grundlegende Kritik der Vorstellung ethnischer KollektivitÄt bemÄht. So strengt Samuel Salzborn in seinem Text Äber âEthnizitÄt als Fundament der Nation?â eine âKritik des ethnischen Gemeinschaftsglaubensâ an, die den Begriff der Ethnie als âvorgestellte Gemeinschaftâ eines gemeinsamen âAbstammungsglaubensâ zu dekonstruieren sucht. Zugleich fragt er, warum ein âschließendes Ideologieangebotâ wie das Konzept einer ethnisch

begrÄndeten Nation âauf der gegenwÄrtigen politischen Agenda so erfolgreichâ ist (S.Ä 149). Die Kritik an Vorstellungen eines ethnischen Abstammungskollektivs findet in dem Aufsatz zu âNation, Nationalismus und Kollektive IdentitÄtâ von Wolfgang Bergem ihre Fortsetzung. Gegen die Sogwirkung der Vorstellung von ânationaler IdentitÄtâ argumentiert Bergem auf philosophischer Grundlage nicht nur mit einer Infragestellung des IdentitÄtskonzepts Äberhaupt. Zugleich analysiert er den Zusammenhang, der mit der Konstruktion eines nationalen Kollektivs und dem gleichzeitigen Ausschluss Anderer einhergeht.

Anders als jene theoretische Kritik an der VerhÄrtung ethnischer ZugehÄrigkeit verweisen die vielleicht spannendsten AufsÄtze des Bandes von Anton Pelinka Äber âIndien als Herausforderungâ und von Thomas Schmidinger Äber âStaat und Nation in Afrikaâ auf die realhistorische Ausbildung antikolonialer SelbstverstÄndnisse, die das Potenzial einer Äberwindung von Herkunftsdifferenzen aufweisen. Eindringlich zeichnet Pelinka nach, wie sich Indien mit der UnabhÄngigkeit von der britischen Kolonialmacht und in Abgrenzung zum muslimisch-nationalen SelbstverstÄndnis Pakistans als âNation der Vielfaltâ konstituiert hat und zu einem Staat wurde, âder sich fÄr Hindus und Muslime, Sikhs und Christen und Buddhisten und andere Religionen gleichermaÄen Äffneteâ (S.Ä 190). Eine Ähnliche Tendenz beobachtete Thomas Schmidinger im panafrikanischen SelbstverstÄndnis des postkolonialen Afrika. Denn auch wenn der Kontinent ebenso von interethnischen und interreligiÄsen Konflikten durchklÄftet ist und sich zudem in der Diaspora ein panafrikanisches SelbstverstÄndnis ausgebildet hatte, das sich vorrangig auf die âZugehÄrigkeit zu einer vermeintlichen âRasseâ berief, weiÄ Schmidinger zugleich von gegenlÄufigen Tendenzen zu berichten. Die âAfrikanisierung des Panafrikanismusâ war zugleich âvon einem stÄrker politischen Nationalismusâ gekennzeichnet, der âweniger durch eine gemeinsame Hautfarbe (â) als durch die gemeinsamen UnterdrÄckungserfahrungen des Kolonialismus und den gemeinsam bewohnten Kontinent definiert istâ. (S.Ä 213). Angesichts der Bedeutungslosigkeit damit verbundener politischer Strukturen wie der Organisation fÄr Afrikanische Einheit (OAU) und der Herausforderung durch panarabische Ideen ebenso wie durch Nationalstaatsmodelle, die an vorkoloniale Gemeinwesen anzuknÄpfen suchten, bleibt die Entwicklung des Nationalismus auch in Afrika offen.

So scheint es, als hÄtte sich die Spannung zwischen

dem politischen und dem ethnischen Charakter moderner Gemeinwesen, die mit dem Zeitalter des Nationalismus in Europa anhub, inzwischen universalisiert. Welche Entwicklung daraus folgen wird, ist freilich offen.

Um sich aber einen ersten Überblick über Vergangenheit und Gegenwart des Nationalismus zu verschaffen, lohnt die Lektüre des Sammelbandes zweifellos.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Lutz Fiedler. Review of Salzborn, Samuel, *Staat und Nation: Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. May, 2012.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=36104>

Copyright © 2012 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.